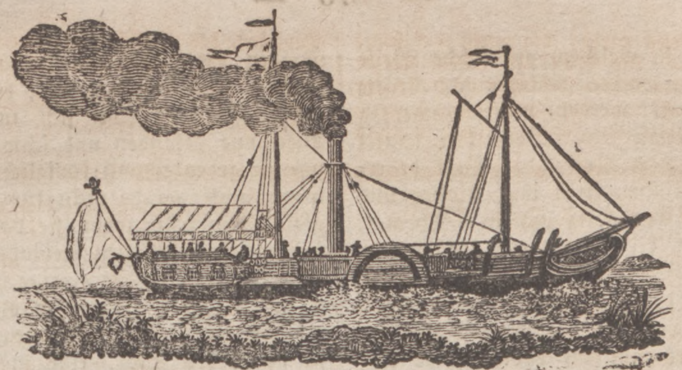
№ 73.

Dienstag, am 21. Juni 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Das lateinische Stadtviertel zu Paris.*)

Das sogenannte lateinische Stadtviertel ist, ungeachtet der vielen Beschreibungen, immer noch nicht recht bekannt, und wird auch stets neu bleiben. Es ist so zu sagen die lebendige Musterkarte Frankreichs, und könnte, für sich allein, Paris zur Hauptstadt machen. Denn hier wird die Mundart aller Departements gesprochen, hier concentrirt sich der in den letzteren herrschende Geist. In diesem Stadtviertel gehen unermüdlicher Fleiß, ausgebreitete Gelehrsamkeit und tiefes Studium mit unglaublicher Verschwendung, Faulheit und Liederlichkeit, mit dem schaurigsten Elende Hand in Hand. Hier findet man nirgend eine Spur von Liebe für den König, die Kammern und die Charte, und stößt überall auf Hitzköpfe mit langem Haar und breitkrempigen Hüten, die nur lachen, wenn der Thron wankt, und sich überschlagen wollen, wenn er stürzt. Was in der ganzen Stadt an Pferden, Hunden und Katzen ums Leben kommt, findet hier seinen Koch und seinen Magen, und hier, wo die Mahlzeit sechszehn, und ein Nachtlager zehn Sous kosten, sind Tabak und Bier theurer, als Mittagbrot und Bett zusammen. Verbrecherische Worte und schuldlose Thaten, zur Schau getragenes Laster und stille Tugend, Alles bunt durcheinander! Was innerhalb dieses Viertels geschieht, steht mit dem, was außerhalb seiner Grenzen vorgeht, weder in Vergleich, noch in Verbindung. Wenn die jungen Leute aus der Provinz, der Behaglichkeit der elterlichen Pflege entlassen, in dieses Viertel einrücken, kommt es ihnen wie eine Strafanstalt vor, und wenn sie abziehen, vergießen sie die bittersten Thränen, und können diese seltsame Gemeinde, diese wunderbare Republik mit dem freien, ungebundenen, kecken und lustigen Leben, diese Werkstätte ewigen Ungestüms und aufrührerischen Begehrens, auf welche die Polizei und tausend Familien mit Angst und Entsetzen blicken, weil auch das tollste Unternehmen, die unmöglichste Doktrin Anklang und Theilnahme findet, — nie vergessen.

Obgleich das Land dieses eben so kostbare als gefährliche Uebungslager kennt, schickt es doch nach wie vor seine edelste Jugend, seine schönsten Hoffnungen dahin, um sich zu entwickeln oder zu Grunde zu richten, in Muth, Ehre und Geist zu erstarken, große Gelehrte, große Aerzte, Rechtskundige und Deputirte, oder Taugenichtse, Zahnärzte, königliche Prokuratoren und Dummköpfe, der Stolz oder das Unglück und die Schande ihres Cantons und ihrer Eltern zu werden.

*) Wir theilen unsern Lesern einige Passagen aus dem vor Kurzem erschienenen Roman: „Der Familien-Name" mit, um zu zeigen, welches Hasses und welcher Aufreizung gegen die bestehende Gewalt auch die Romantiker der Oppositions-Partei sich schuldig machen, während sie sich selbst als die Vorkämpfer und Vertheidiger der, angeblich unterdrückten, arbeitenden Klasse, geltend machen wollen. Auguste Luchet, der Verfasser des nom de famille, ist dieserhalb zu 1000 Franken Geldbuße und zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Dieses Stadtviertel, in welchem auf solche Weise so viele jugendliche, kaum erwachte, Anlagen und Kräfte eingeweicht und gahr gemacht werden, muß nothwendig durch und durch revolutionair sein. Denn hier hauset der Student mitten unter dem Volk; das Volk beherbergt, speiset und bedient ihn, flickt ihm Kleider und Wäsche, führt ihn in die Vorlesung und in's Theater, zeigt ihm die Schönheiten der Stadt und des Luxemburg, so wie die neun Billards des Coquelinschen Kafehauses. Seine erste Freundschaft, und seine erste Liebe, die arme aber zärtliche Grisette, die mit 16 Jahren ihr Leben beginnt, und es mit 26 endet, sucht und findet er im Volk.

In diesem Stadttheil trifft man so wenig einen Rentier, der — eine friedliche Ruine — von dem Lärmen der Studenten zu sehr erschüttert, und vor der Zeit zum Sturz gebracht werden würde; noch einen Kaufmann oder Banquier, denen Börse und Theater zu entlegen sind. Nur hin und wieder einige, vom Alter gebeugte taube Adlige, die nur die St. Sulpice-Kirche oder den Pairshof besuchen, und — bußfertige Inquisitoren, — nach dem Leibe des Herrn oder dem Kopf eines Menschen verlangen!

Diese mehr traurigen als ehrwürdigen Berühmtheiten ausgenommen, wird das lateinische Land, wie es nach uralter Tradition heißt, von einem Ende zum andern nur vom Volk bewohnt; denn da ist das arbeitsame und unternehmende Volk der Gelehrten, der Künstler, der Handwerker, welche alle weder einen Groschen noch eine Minute zu verlieren haben, im ewigen Kampf mit dem Hausbesitzer, der Nationalgarde und dem Steueramt, mit Krankheit, der Tochter des Elendes, mit Hunger, dem Vater der Versuchung, begriffen sind.

Das sind die Wirthsleute des Studenten, die erhabenen Kämpfer, denen für alle Mühsal des Lebens keine Entschädigung zu Theil wird, und die erst im Tode Ruhe finden. Sie sind sein Paris, bei ihnen und durch sie lernt er Frankreich, den Staat und dessen Lenker kennen. Ist diese Art, sich über die Staatsangelegenheiten zu unterrichten, aber wohl geeignet, der Regierung seine Achtung und Bewunderung zuzuwenden? und wenn er, — der so manchen Vater unter der Last eines unhaltbaren Lebens hinsinken, manche Mutter sich in Thränen der Verzweiflung baden, und manche Tochter aus Hunger sich dem Laster ergeben gesehen, — zu den Seinen zurückkehrt, kann er dann wohl von dem Mechanismus, der so schöne Sachen zu Wege bringt, eine große Meinung gefaßt haben? Mit einem Herzen voll Verachtung oder Haß, als Egoist oder Verschwörer kehrt er zurück: es giebt da keine Mitte. Glücklicher, oder wenn man will, unglücklicher Weise wird die Zahl der erstgenannten Kathegorie von Tage zu Tage größer, und dieser Umstand wird, meiner Meinung nach, durch das Bier und den Tabak, die dem Studenten, wie gesagt, mehr kosten, als alle übrigen Bedürfnisse, leider nur zu sehr erklärt. Es ergreift mich im Innersten, diese sonst so lebendige und aufbrausende Jugend sich in der deutschen Lust zur Biertonne betäuben und schwächen zu sehen; zu sehen, wie sie jedes Maaß königlicher oder anderer Allgewalt, wenn auch gerade nicht für gut, doch wenigstens für gleichgiltig hält, wenn sie dadurch nur nicht am Biertrinken und Rauchen gehindert wird! — Wird denn diese Jugend, unsere einzige Hoffnung und Stärke, sie, welche die Juli-Gauner so oft in die Provinz versetzen wollten, weil ihre Nähe sie zu sehr beunruhigte, wird sie denn, frage ich, eine in dem Maaße gut geartete Tochter werden, daß sie allen Widerspruch aufgiebt, sich um Nichts kümmert, keines Sterblichen Stachel und keines Rächer mehr sein will?

Eine so schöne Verzichtleistung auf alle öffentlichen Angelegenheiteu ist ohne Zweifel für die betreffenden Familien höchst lobend, und der väterliche Correspondent kann damit zufrieden sein; aber: — — die arbeitende Klasse schmachtet im Elende, und hat heute wie gestern ihre Märtyrer. Wie soll aber jene sich etwas Muth, wie sollen diese sich etwas Glauben erhalten, wenn eine für so edel und stark gehaltene Generation zu ihrer Rettung aus dem Hospital oder dem Bagno, nichts mehr anzubieten vermag, als nichtsnutzige Tischreden und nach der Kneipe riechende Bittschriften?!

An den Frühling.

Der Frühling tritt leise in's Leben,
Und schützende Genien umschweben
 Voll Sorgfalt das liebliche Kind;
Sie athmen, der Frost wird gelinde,
Es schwindet die eisige Rinde,
 Und grollend entfliehet der Wind.

Die Genien bringen dem Knaben
Die ersten erfreulichen Gaben:
 Das Veilchen, die grünende Saat;
Sie führen ihn hin zu der Quelle,
Er freut sich der spielenden Welle,
 Er wandelt auf duftendem Pfad!

Der Frühling schwebt lächelnd hernieder,
Die Liebe, die Wonne kehrt wieder,
 Es fliehet die Sorge, der Schmerz;
Auf! bringet dem himmlischen Knaben
Die reinste, die schönste der Gaben:
 Ein kindliches, fröhliches Herz.

Arthur vom Friedhoff.

Reise um die Welt.

*** Bei jeder Bekanntschaft mit einer neuen Muse — sagt Gustav Kühne in der Zeitung f. d. elegante Welt — ergreift mich ein doppeltes Gelüst; ich dürste nach absolut schlechten und nach absolut schönen Gedichten. Leider bleibt sehr häufig nach beiden Seiten hin das Verlangen ungestillt. Das Versmachen ist so sehr Allgemeinheit geworden, daß zu einem wahrhaft schlechten Gedicht heutzutage wirklich ein absonderliches Talent zu gehören scheint. Zu dem, was wir wirkliche Poesie nennen, gehört eben so seltene Begabung. Gute Verse mit leidlichem Inhalt zu liefern, ist Sache der Bildung geworden. Es giebt in der That außerordentlich viel gute Lyriker. Bei so vielen Gedichtsammlungen, die der Markt bringt, ist nur immer zu bedauern, daß man uns keine Auswahl hinstellt, sondern den ganzen Apparat zusammenhäuft, das ganze Pult ausfegt. Alles, was Laune des Augenblicks war, wo sich der gute Wille für geburtstägige Anregung bereit zeigte, wo ein Glas Wein aufgeregt, wo die muntere Stimmung auf der Reise ein Blättchen voll Erinnerung lieferte — alles das, was gesprochen werden sollte von deutschen Lippen, wird gleich unter deutschen Fingern Schwarz auf Weiß, und der ganze leidliche Hausrath guter Seelen wandert auf das Forum der Literatur.

*** Sonst hießen die Zeitungsschreiber „Windmacher“ und ein Windmüller kam sogar einmal bei langer Windstille zu einem Zeitungsschreiber und bat ihn, ihm aus seiner Noth zu helfen. Jetzt sind alle Winde den politischen Zeitungen günstig, denn sie fachen fürchterliche Feuersbrünste an und wehen ihnen von allen Seiten schaudererregende Neuigkeiten zu. Da brennt's lichterloh in Hamburg, Steyer und vielen kleinern Orten, zwischen Versailles und Paris arbeitet ihnen die Locomotive Stoff in die Hände, Victoria! rufen sie, nach der Königin Victoria ist wieder geschossen worden, und in Schleiz stürzt gar ein Pferdestall — vielleicht aus Grimm der Musen, daß er sich erdreistete, Kunsttempel sein zu wollen — während einer Vorstellung von Lortzings Czaar und Zimmermann, dem dichtgedrängten Publiko über die Köpfe zusammen. Aber selbst belletristische Blätter angeln mit englischer Harpunensier nach großen Unglücksfällen, und es ist doch schon genug des Elends und des Jammers in ihren Spalten.

*** Louis Foglar hat (Wien, St. v. Hirschfeld) Cypressen herausgegeben. Diese seinsollenden Dichtungen trauern selbst als Cypressen über die todte Poesie. In einem Gedichte kommt der Superlativ des Superlativs vor, da heißt es: Es stirbt die letzteste Begier. Letzteste! Da hört Allens auf! — sagt Liborius. An einer andern Stelle klagt der Poet:

> Arme Sprache! die 's nicht voll kann reden,
> Was ich für Dich fühl' in heißer Brust.

Hiezu macht die Zeitung f. d. elegante Welt die treffliche Bemerkung: Zu der sehr gewöhnlichen Phraseologie der Lyriker gehört es, bei eigner Gedankenarmuth die Sprache der Armuth anzuklagen. Die großen Dichter, die wirklich Etwas zu sagen hatten, fanden noch immer das Wort dafür. Wo nicht, so schufen sie es.

*** Bei einer pietistischen Herrschaft in Berlin diente ein funfzehnjähriges Mädchen. Ihr Brotherr wollte ihr mehr die himmlische Speise, als die tägliche Nahrung reichen und ihr den Ausspruch klar machen: Noth lehrt beten. Das arme Kind betete aber gern still im Herzen den Gott der Liebe an, der ihr in einem schmucken Neufschateller personifizirt entgegen getreten war und weigerte sich, wie es ihre Herrschaft wollte, jeden Abend niederzuknieen und Gebete herzuplappern. Deßhalb jagte diese sie einst im strengsten Winter im bloßen Hemde auf den Corridor hinaus, damit das verlorene Schaaf durch Reue und Buße in den rechten Stall zurückkehre. Endlich verstand sie sich, vor Kälte klappernd, zu Allem, was man verlangte. Sie mußte mitten im Zimmer niederknieen und betete leise. Als man sie fragte, was sie gebetet habe? erwiderte sie: Ich habe Gott gebeten, daß er meine Peiniger für ihre Grausamkeit züchtige! — Man denke sich, in welche Zuckungen und Augenverdrehungen die Frommen über diese Sündhaftigkeit verfielen. Doch das Mädchen machte der Polizei Anzeige, und diese dictirte den Gläubigen eine Strafe, in die sie sich mit eben nicht sehr lobenswerther Ergebenheit fügen mußten.

*** Der Maschinist Mühldorfer zu Mannheim hatte im Jahre 1804 zu dem Finale des „Don Juan“ eine Hölle angefertigt, die selbst jene des Dante übertraf. Da gab es glühende Felsen, einen flammenden Riesenrachen, der feurige Bomben spie, Teufelsfratzen à la Freischütz u. dgl. Auf ein Mal verwandelt sich der große Rachen in 20 kleinere, und die ganze Hölle gähnt. Die Schönheiten des Mozart'schen Tonwerkes, sammt Sängern, Sängerinnen und Musikern, sind vergessen, das Publikum schwelgt nur in den Genüssen dieser Hölle, ist ganz Hölle, ganz des Teufels, und ruft am Ende die Hölle und alle Teufel heraus. „Mühldorfer!“ schallt es drei Mal, den Donner überdonnernd, und Mühldorfer, der Höllenmaschinist, erscheint, und dankt voll Rührung im Namen Mozart's!

*** In dem Hause des Professors Hernquist zu Skara in Westgothland kam Feuer aus. Er eilt in seine Bibliothek, um wo möglich etwas zu retten. Zufällig gerathen ihm ein Paar alte Werke in die Hände, die er lange nicht angesehen hatte. Das Wiedersehen der alten Freunde zieht ihn so an, daß er zu blättern und zu lesen anfängt. Der Brand ist vergessen. Endlich kann er selbst nur mit Mühe den Flammen entrissen werden. Die Bibliothek ist unrettbar verloren. Der Professor setzt sich dem Brande gegenüber, der alle seine Schätze und Arbeiten verzehrt, und stopft sich eine Pfeife. Da Niemand Feuer hat, sie anzuzünden, probirt er es an einem glimmenden Balken, aber die Hitze verhindert ihn. Da wendet er sich zu seinen jammernden

Freunden. Ist es nicht lächerlich, sagt er, die Pfeife zeigend, da brennt alle meine Habe, und ich soll davon nicht einmal so viel Feuer bekommen, um die Pfeife anzuzünden.

*** Der erste deutsche Humorist, Jean Paul, ist wegen seiner Liebe zum Braunbier bekannt. Man weiß, daß er deßhalb Baireuth allen übrigen deutschen Städten vorzog und seinen Wohnort öfter wechselte, bis er endlich wieder für den einzig möglichen Ort seiner Existenz entschieden hatte. — In dieser Bierliebe hat er einen großen Vorgänger an Conrad, dem Sohne des Herzogs Conrad VII. von Glogau und Sagan. Dieser wurde 1303 zum Erzbischof von Salzburg erwählt, reiste ab, um von der Stelle Besitz zu nehmen; da er aber weder auf der Reise, noch in Salzburg, Steinauerbier fand, kehrte er nach Schlesien zurück und leistete Verzicht auf das Erzbisthum.

*** Der Kaiser Augustus hatte, nach dem Berichte des Sueton, einen Zwerg, der noch nicht volle zwei Fuß hoch war, er wog 17 Pfund, hatte jedoch eine starke Baßstimme. Auch Tiberius hatte einen eben so kleinen Zwerg, der am lautesten im ganzen römischen Reiche die Wahrheit sagen durfte. Marc. Anton hatte einen Zwerg, der nicht viel über 1/2 Fuß hoch war; Domitian besaß gar eine förmliche Zwergsammlung; man hatte sie mit großer Mühe und vielen Kosten aus allen Theilen des Reiches zusammengebracht, damit sie einen Gladiatorentrupp in nuce bilden sollten. Auch Julia, die Tochter des Augustus, besaß ihren Leibzwerg, der 2 Fuß 9 Zoll hoch war. Zu den kleinsten Zwergen gehörte der bekannte Bebe, Leibzwerg von Stanislaus von Polen. Er war, als er starb, nur 33 Daumen hoch.

*** Zwei Dragoner von der Reichsarmee standen hinter ihres Obersten Zelt und zählten Geld. Einer, der ein Goldstück hatte, fragte den Andern, warum man dieses Goldstück Friedrichsd'or nenne? der Andere wußte es nicht, allein ein Officier, der ihnen zugehört hatte, wollte den armen Leuten aus ihrer Unwissenheit helfen. Er ruft ihnen also zu: Kinder, das will ich Euch sagen, sie werden in Berlin unter dem Friedrichsthore geschlagen, das weiß der Tausendste nicht.

*** Von den 117 in Europa bestehenden Universitäten besitzt Italien die mehrsten und Rußland die wenigsten. Man rechnet 95,000 Studirende auf den 117 Universitäten.

*** Luther erhält in der Walhalla einen Platz wegen seiner Verdienste um die „deutsche Sprache."

*** Die größte Glocke in Deutschland ist auf dem Stephanthurm in Wien. Sie wurde 1710 gegossen, wiegt 400 Centner, und hat einen Umkreis von 30, eine Höhe von 10 Schuh.

*** Bei der letzten Aufführung von Schillers „Wallenstein" in Prag waren die Statisten aus demselben Regimente, welches 1618 errichtet ward und in „Wallenstein" unter dem Namen „die Pappenheimer" vorkommt.

*** Warum wollen jetzt weder die Opern noch die Oratorien recht gefallen? — Weil die Opern zu oratorisch und die Oratorien zu dramatisch geschrieben werden.

*** Ein Mann ging in tiefer Trauer. Ein Bekannter fragte ihn, um wen er traure? — Um Niemand, erwiederte er, ich bin blos Wittwer geworden.

*** Die Breslauer Blätter, redig. von Moritz Bauschke, bringen:

Bücheranzeigen mit Randglossen.

Der instruktive Lehrmeister für Anfänger im Pianofortespiel 2c. 2c.

Wenn, wo Musik man hören könnte,
Stets Takt und guter Ton sich fände.
So möchten immerhin auf Erden
Noch Viele musikalisch werden.

Neuestes Komplimentirbuch; oder Anweisung in Gesellschaft 2c. 2c.

Wo Axt und Hobel nichts gethan,
Fängt man mit Politur nichts an.

Die sich selbst belehrende Köchin; oder: allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen. Ein unentbehrliches 2c. 2c.

Daß Männer keine Frau'n jetzt fänden,
Die ohne Kochbuch das Kochen verständen,
Behaupten Sie? das ist ganz wahr,
Doch bringt das immer noch nicht Gefahr;
Die Damen geben jetzt Ohrenschmäuse,
Was braucht der Magen dann die Speise!

Geschichte der Mäßigkeitsgesellschaften.

Darin wird man wahrscheinlich lesen:
Wie viel Mal sie betrunken gewesen.

Praktisches Handbuch zur Erkenntniß und Behandlung der Augenkrankheiten. Von Dr. G. J. F. Carron du Villards.

Wie man der Blindheit wehrt,
Ein Franzos uns lehrt. —
Das ist der Franzosen Schuldigkeit,
Weil sie uns viel Sand in die Augen gestreut.

*** Die Blätter für literar. Unterhaltung bringen die Uebersetzung eines Liedes von einem englischen Naturdichter:

Einst einen armen Greis ich sah,
Der unter Weh und Ach,
Die Wangen bleich und hohl,
Schwerseufzend Steine brach.
Und jedem Streich gesellt'
Der Alte einen Laut,
Daß unwillkürlich ich
Mich nach ihm umgeschaut.
So seltsam war sein Blick,
So seltsam all sein Treiben,
Daß ich sogleich beschloß,
Hier forschend stehn zu bleiben.
Und voller Bildung fand
Ich ihn bei meiner Frage,
Da forscht' ich nach, was ihn
Gebracht in solche Lage.
Er schien ein wenig scheu,
Als ob es ihn verdrieße,
Daß er erwidernd mir
Sein Inneres erschließe.
Und seufzend trüb und schwer,
Als triebe ihn ein Fluch,
Als quält' ihn der Bescheid,
Sprach er: Ich schrieb ein Buch!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum





№ 73.

Am 21. Juni 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An Rosa Curschmann.

So bist auch Du dahin, Du schöne Rose!
Der Thränenthau, der durst'ge Kelche stillt,
Hat Deinen lastend bis zum Rand erfüllt;
Es war zu viel! geknickt liegst Du im Moose.

Ein Mährchen aus dem Morgenlande spricht,
Daß Nachtigall mit sehnsuchtsvollem Lied
Die Rosenknospe all so lang umzieht,
Bis purpurn sie aus ihrer Hülle bricht.

Die Nachtigall, die Rose, Dir gesungen,
Wie ist so bald ihr süßes Lied verklungen,
Verstummt der Laut, der weckend Dich beglückt!

Da hast Du weinend so viel Thau gesogen,
Bis er Dein weiches Antlitz abgebogen,
Das allzuthränenfeuchte abgeknickt.

(Vossische Zeitung.) Otto.

Menschen und Maschinen.

So mancher N. N. ist eigentlich bloß ein M. M., nämlich ein Maschinen-Mensch, eine Mensch-Maschine — nicht etwa bloß ein Mann nach der Uhr, nein, ein Mann wie eine Uhr; man muß ihn oft aufziehen, wenn er in Gang kommen soll, man muß ihn manchmal schmieren, wenn er im Gang bleiben soll. Und dennoch kann man sich bei aller Sorgfalt, die man auf ihn verwendet, um ihn zu reguliren, gar oft auf ihn nicht verlassen. Bald geht er z. B. zu früh und bald zu spät; da versucht dann der Arzt als Uhrmacher bald die und bald jene Reparatur, flickt hier eine Kette und dort einen Zahn, und weiß es nicht, daß die Feder schon verrostet ist; sie bricht mit einem leisen klagenden Hall, und es heißt dann in der Zeitung: „N. N. ist gestorben." — Solcher Maschinen-Menschen giebt es auf Erden nicht wenige, und jemehr diese Gattung zunimmt, um so weniger darf man sich verwundern, daß die eigentlichen Maschinen — zu Menschen werden wollen!! Ja, ja! So ist's. Wem das unglaublich scheint, dem will ich noch mehr sagen und eine Entdeckung mittheilen, die von allen übrigen in unserer entdeckungsreichen Zeit (nur das Kräutchen wider den Tod ist noch immer nicht entdeckt!) gewiß eine der wichtigsten ist.

Neulich wurde nämlich in einer unserer größten Fabriken ein Gespräch belauscht, welches zwei Maschinen, die sich unbehorcht glaubten, voll Eifer mit einander hielten, und worin sehr bedenkliche Dinge vorkamen. „Es sind doch wunderliche Käuze, diese Menschen," sprach die eine Maschine mit einem schnarrenden Tone, welcher die ganze Geringschätzung ausdrückte, womit sie gegen uns erfüllt war. — „Da wollen sie sich noch immer über uns Maschinen erheben, und hochmüthig führen sie ihren sogenannten Verstand als Etwas an, das sie vor uns voraus hätten! Was ist denn aber nur an diesem Etwas? Ich habe lang genug darnach gespürt, und ich glaube am Ende: so viel wie Nichts." — „Nicht doch," entgegnete die andere Maschine, „es ist immerhin etwas d'ran, aber wir Maschinen besitzen es auch; es ist nämlich die Triebfeder der Menschen, eine Triebfeder so gut wie wir Maschinen die unsrigen haben: aber die der Menschen heißt eigentlich Eigennutz." — „Sie sind unausstehlich die Menschen!" fuhr die erste Maschine im Gespräche fort, „was das nur für eine Gespreiztheit und für ein Vornehmthun bei ihnen ist! Als ob sie nicht akkurat so wie wir Dunst und Dampf machten! Auch ebenso viel Spektakel machen sie wie wir, ja noch mehr. Nur heißt's bei ihnen gar oft: „„Viel Lärmen um nichts! Viel Geräusch und wenig Wolle!"" Bei uns ist das anders; wenn wir Maschinen einmal Spektakel machen, so kommt doch was dabei heraus; kurz: wir machen praktischen Lärmen! Es ist allerdings wahr: die Menschen sehen unsere praktische Wichtigkeit ganz gut ein; deßhalb sind sie denn auch auf unsre Vermehrung gar eifrig bedacht, deßhalb bauen sie uns wahrhafte Paläste und lassen lieber ihre Mitbrüder in Spelunken, sie füttern uns mit Feuer, Wasser und Oel und lassen ihres Gleichen lieber verhungern! Bei allem dem aber behandeln sie uns Maschinen mit einer abscheulichen Geringschätzung, die für uns wirklich unerträglich ist. Das kann nicht länger so bleiben; wahrhaftig: wir wollen's nicht mehr dulden!" Die Maschine, welche diese revolutionären Gedanken aussprach, wurde im Eifer des Redens immer hitziger und fuhr trotzig also fort: „Bei allen Kräften der Natur: es soll anders werden! Wir Maschinen wollen nicht länger die Sklaven der Menschen sein; nein, diese armseligen Menschen, die uns vergöttern und uns doch heimlich verachten, sie sollen endlich unsre Sklaven werden. Brauchen denn wir die Men-

schen? O nein, sie brauchen ja bloß uns! Wie, und wir sollen uns von den Menschen fernerhin bloß en canaille behandeln lassen? Wir sollen es dulden, daß das Wort „Maschine" bei ihnen stets nur eine Art von gemeiner Sklaverei bezeichnen soll? Haben wir denn nicht das beste Recht für uns, nämlich das Recht des Stärkeren? Laßt nur so ein Menschenkind kommen und seinen naseweisen Kopf zwischen uns hineinstecken, wenn wir so recht im vollen Zuge sind; mit unseren Riesenarmen, an denen jeder Finger ein Hammer ist, zermalmen wir ihn zu Brei; schon unser Schnauben betäubt sie, unser feuriger Athem macht sie ohnmächtig. Wie, und doch sollen wir uns von diesen schwachen, engbrüstigen Menschen immerfort ein Hofmeistern, ein Hin- und Herschrauben, als lägen wir auf der Folter wie Hexen und Zauberer, ein stetes Rücken und Drücken, nach ihrer Willkür gefallen lassen, — wir Maschinen, denen die weite Erde mit allen ihren Tiefen, das unendliche Meer mit allen seinen Geheimnissen, die Luft mit ihrer ganzen tödtenden und belebenden Gewalt dienstbar sind? Schande über uns, wenn wir's noch länger dulden, wenn wir diese Abhängigkeit nicht bald zertrümmern, in der uns die Menschen halten! Unglaublich rasch und unaufhaltsam ist ja der Fortschritt des Jahrhunderts, und wir, die Maschinen, sind's, die ihn bewirken! Was ist der Mensch heutzutage gegen uns? Der Schlacke gleicht er, die wir als etwas Unnützes und Todtes von uns werfen, während wir auf den Eisenschienen im sausenden Fluge von Land zu Land forteilen. Ja, meine Brüder und Schwestern, die Zeit ist für die Emancipation der Maschinen reif, und die Stunde ist da, daß wir die Menschen — vollkommen ersetzen." — „Aber bedenke doch," entgegnete die andere sanftmüthigere Maschine ihrer exaltirten Schwester, — „die Menschen haben ja doch, so zu sagen, ein historisches Recht für ihre Existenz." — „Was gehn uns die Menschenrechte an!" rief die exaltirte Maschine; „die Menschen sagen ja selbst, daß sie in der Zeit der Maschinen leben." „Aber was wollen wir ohne die Menschen anfangen?" fragte die bedächtigere, loyalere Maschine; „ganz ohne Menschen können wir ja doch auch nicht existiren, das wirst du wohl einsehen? —" „Freilich," rief die revolutionäre Maschine etwas mehr beruhigt, „doch wenn wir nur rastlos so fortmachen, wie wir angefangen haben, und wie uns die bornirten Menschen dabei helfen, so müssen wir uns bald jenem erhabenen Ziele nähern, wo die ganze Menge der Menschen sich nur in Millionäre und in Bettler scheidet. Das kann gar nicht ausbleiben; die Millionäre werden dann uns als ebenbürtig betrachten, und die Bettler, d. h. die Fabrikarbeiter, — je nun, die werden uns als Sklaven bedienen. Sie werden freilich dabei verhungern; aber was liegt uns daran? Mag den Arbeitern der Magen knurren, — um so stolzer können dann wir Maschinen uns geberden, um so freudiger können wir dann den Menschenstolz verlachen! Darauf müssen wir Maschinen hinarbeiten. Auf den Ruinen der Armen wird unsere Herrlichkeit erblühen!" —

Weiter ließ sich von der Unterredung der Maschinen nichts vernehmen; denn als sie merkten, daß sie belauscht wurden, schwiegen sie plötzlich still und arbeiteten aus allen Kräften, so daß dem Lauschenden Hören und Sehen verging. Nun frag' ich aber Jedermann: „Ist das nicht ein Complott, eine Verschwörung? Und verlohnt's nicht der Mühe, darüber nachzudenken?" Mir für meine Person wenigstens scheint dieser Zustand der Dinge sehr bedenklich, und ich konnte es deßhalb auch nicht unterlassen, von dieser Verschwörung pflichtschuldigst öffentliche Anzeige zu machen. Die geeigneten Mittel, um sie zu ersticken, (so lang dies noch möglich ist,) muß ich freilich Andern überlassen! Jedenfalls ist die Sache wohl ernster, als sie scheint!

Hört! Hört!

Es giebt doch noch gute Seelen in Danzig. Eine solche hat uns kürzlich ein Schreiben in den Briefkasten des Dampfboots geworfen, das wir hier wörtlich abdrucken:

Um einem lange gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen und auf den Rath Sachverständiger entschloß sich der Unterzeichnete, seine Dichtungen dem Druck zu übergeben.

Lieder der Liebe. †)

Die Trennung.

Ach, Holde! wie wird's mir so sauer,
Dich doch nimmermehr zu seh'n!
Denn hinter jener Klostermauer
Pfleg' ich oft allein zu stehn.

Die Zeit, die ich allein zubringe,
Bricht mir das Herz im Leib' entzwei;
Denn von jenen goldnen Ringen
Hab ich nur noch diese zwei.*)

Länger kann ich's kaum ertragen,
Ohne Dich persönlich anzuseh'n;
Denn wenn ich fahr auf meinem Wagen
So bleiben meine Pferde steh'n.

Suche dieses zu verhindern
Und komm Du an meine Brust,
Denn Du kannst meine Schmerzen lindern,
Es ist eine Herzenslust.

Von diesen Schmerzen, die ich trage
Wag' ich es keinem mitzutheilen, —
Denn ich allein, ich kann's wagen
Mir mein Unglück selbst zu heilen.

L. A....t.

*) Da einige verloren.

---

†) Der Verfasser dieses Gedichts wird fortfahren, den Redacteur des Dampfboots mit seinen poetischen Arbeiten zu unterstützen, durch welche das Dampfboot außerordentlich an Aufnahme gewinnen und der Leserkreis sich gewiß sehr erweitern wird.

Fernere Beiträge werden verbeten, weil dadurch das Dampfboot so hoch gehoben werden könnte, daß ihm alle irdischen Leser entrückt würden.

Aus der Provinz.

Das Braunsberger Kreisblatt theilt folgende Anekdoten aus Königsberg mit: „Was ist heute im Theater?" fragt Frau v. K. einen vorübergehenden Zettelträger. „Sie ist wahnsinnig!" antwortete der Dienstbeflissene. Wüthend schreit sie ihm nach: „Und er Grobian ist verrückt!" — Ein Diebskerl zieht einem alten Herrn auf der Straße das seidene Schnupftuch aus der Tasche. Ein Mädchen sieht's und schreit: Halt auf! Der Kerl dreht sich um, läuft dem Herrn nach, sagt: „Verzeihen Sie Ew. Gnaden, Sie haben hier ein Schnupftuch verloren, hier ist es, ich bitte mir ein Trinkgeld aus. Er erhält es und geht ruhig ab, sich in's Fäustchen lachend. — Ein Dienstmädchen geht mit ihrer Brotfrau in einen Schnittwaarenladen (links an des Schloßbergs Ecke zu Gr.), um sich ein Umhängetuch zu kaufen. „Was kostet das Tuch?" „15 Rthlr." „Ich werde Ihnen 7 Rthlr. geben." „Gut, abgemacht." Bei dem schnellen Herablassen des Preises bezweifelt das Mädchen die Würde des Tuches, und zwar mit Recht, und sagt: „Ich werde später wiederkommen." „O nein," sagte Freund Gr., „entweder bezahlen oder hierbleiben!" Da die Käuferin zu Beidem keine Lust bezeigte, so riß ihr der Handelsmann den Korb mit anderweitig gekauften Sachen vom Arme und warf sie aus dem Laden! Jetzt hat die Polizei sich darein gelegt und die Sache beseitigt.

Kajütenfracht.

Der in der Schaluppe Nr. 71. bezeichnete G. Janzen, der sich selbst zum „Spitzbuben" proclamirte, ist, wie vorauszusehen war, bereits ertappt worden und gefänglich abgeliefert. Der Krug-Inhaber zu Czechoczin, bei dem der J. einkehrte, faßte zufällig Verdacht gegen ihn, wozu sein Benehmen Veranlassung gab, und zeigte dies der Ortsbehörde an, die denn sofort zur Ausmittelung schritt und nicht viel Mühe hatte, den jungen Verbrecher zu entlarven. Das geraubte Gut ist aber doch schon etwas geschmolzen. Leider knüpft sich aber an den ersten Raub ein zweiter, denn ein Dieb bestahl den andern. Ein Fuhrmann nämlich, der so gemüthlich gewesen, den J. für 20 Thlr. Fuhrlohn nach Putzig fahren zu wollen, mochte wohl eine Witterung bekommen haben, daß es mit seinem luftigen Passagier in einem gewissen Punkt nicht ganz richtig sein müßte, weßhalb er im Walde von Koliebke anfing, denselben nachdrücklich zu inquiriren, und dabei furchtbare Drohungen ausstieß, die den J. veranlaßten, die Hälfte seiner Beute dem K. auszuhändigen und sich dann im Galopp davon zu machen, um nicht die so theuer errungene andere Hälfte auch noch einzubüßen. Letzteres hätte vermieden werden können, wenn der Wechsler, bei dem J. einen Theil der gestohlenen 1/6-Stücke gegen anderes Geld umsetzte, mit mehr Umsicht verfahren und eine kleine Prüfung mit ihm vorgenommen hätte, die sogleich dem ganzen Spiel ein Ende gemacht haben würde.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

So eben ist erschienen die 3te Lieferung von:

Dr. W. Zimmermann's

Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates.

Ein Buch für Jedermann.

Diese neue Darstellung, welche wir hierdurch beim Publikum einführen, will ihrerseits keine wissenschaftliche sein, wenn sie auch auf den Resultaten der Wissenschaft fußt, sondern eine **jedem verständliche und zugängliche, eine populäre**, wie jede Errungenschaft des forschenden Geistes in das allgemeine Bewußtsein übergehen muß. Sie wird ferner abweichend von ihren Vorgängen nicht allzu lange bei den Anfängen des Staates verweilen, vielmehr diese so wie überhaupt alle einzelnen Theile, nur aus dem Gesichtspunkt des Ganzen und in der Rücksicht betrachten, was aus jenen Zeiten wirklich in das spätere Leben und in die Größe des Staates übergegangen ist, wogegen die welthistorischen Momente in gebührender Ausführlichkeit hervorgehoben werden sollen. Die Absicht des Verfassers war ein Werk zu liefern, **welches jedem Gebildeten verständlich, für die Schulen brauchbar, selbst vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, nicht ungenügend erschiene.** Auch der Verleger hat solche Einrichtungen getroffen, daß die Art des Erscheinens und der mäßige Preis allen Klassen der Gesellschaft die Anschaffung des Werkes gestatten. Er hofft somit die erwünschteste Gelegenheit zu bieten: die Geschichte des Vaterlandes in die Hand eines Jeden, zum Verständniß Aller zu bringen.

Die Subscriptions-Bedingungen sind folgende:

Das Werk bildet einen Band in groß Oktav, wird in 7 bis 8 Lieferungen à 1/3 Thlr. Preuß. Cour. ausgegeben, im August dieses Jahres vollständig sein und den Preis von 2 2/3 Thlr. nicht übersteigen. Nach Beendigung der letzten Lieferung tritt der Ladenpreis von 3 1/3 Thlr. ein.

Bei Unterzeichnetem so wie in jeder Buchhandlung sind die Hefte 1. 2. einzusehen, und werden Subscriptionen angenommen.

Berlin, im Mai 1842.

Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.

Höchst interessante

Wasserschriften.

Wasser, das frische, von einem Menschenfreunde. (Groß, k. k. Reg.-Rath). 4te verb. Aufl. gr. 12. br. à 25 Sgr. München, G. Franz.

Groß, P., Briefe über Krankheitsheilung und Gesundheitspflege mit besonderer Rücksicht auf die Kaltwasser-Heilmethode. gr. 12. br. à 10 Sgr.

Wer über die richtige Anwendung des kalten Wassers, in gesundem wie leidendem Zustande, Belehrung sucht, der nehme die 4te Auflage von „Groß das frische Wasser" zur Hand, und wer zur festen Ueberzeugung gelangen will, daß dasselbe selbst die hartnäckigsten Uebel von Grund aus heilt, der lese „Groß Briefe" — Fortsetzung und Anhang zu ersterm Werke. —

In unserm Verlage ist erschienen:

Inländische Zustände.

Erstes Heft. Preis 15 Sgr.

Inhalt: Einleitung. I. Censur. II. Ständische Verfassung. III. Kommunal-Angelegenheiten. IV. Justizverfassung. V. Vermischtes.

Eine geordnete Zusammenstellung der, unter der Rubrik „Inländische Zustände" die Königsberger Zeitung zierenden Aufsätze, wird allen Denen willkommen sein, welche eine freimüthige Besprechung der Zeitfragen lieben. — Die Aufsätze sind es werth, der Zukunft sicherer erhalten zu werden, als es durch fliegende Blätter möglich ist; deshalb haben wir diesen Separat-Abdruck veranstaltet.

Königsberg. **Gräfe und Unzer.**

Im Berliner Lesekabinet erschien so eben:

Neues

GÆHRUNGSMITTEL.

Bei eignem praktischen Gebrauch als sehr bewährt gefunden und veröffentlicht

von

Lesser Levy.

Preis 15 Sgr.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen:

Neueste

vollständige Blumensprache

oder

sinnreiche Deutung der Blumen.

Ein Toilettengeschenk.

Elegant geheftet. Preis 7 1/2 Sgr.

Osterode & Goslar.

A. Sorge'sche Buchhandlung.

Bei **Friedrich Fleischer** in Leipzig ist so eben erschienen:

Sacherklärende Anmerkungen

zu

Shakespeares Dramen

herausgegeben von

Dr. Alex. Schmidt.

gr. 12. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Schließt sich in Format und Druck ganz der Schlegel-Tieckschen Uebersetzung an, und dürfte wohl von vielen auch als ein sehr nützlicher und willkommener Supplementband zu derselben betrachtet werden.